INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe Nr. 76
November 2018

SOLITÄT

Zeitschrift des Vereins zur Förderung internationaler Solidarität

AUSGABE Nr. 76

Titelbild: Selbsthilfegruppen von Jana Jagaran in Indien

Bild: (C) INTERSOL

- **Romero: Heilig & revolutionär (Seite 2)**
- **Neue Bolivien-Kooperation: Yachay Mosoj (Seite 4)**
- **Indien: 40 Jahre Jana Jagaran (Seiten 5-6)**
- **Pionierarbeit für Agroökologie (Seiten 7-8)**
- **INTERSOL-News (Seite 9)**
- **Personaleinsatz in Indien (Seite 10)**

www.intersol.at

Wo bleibt die Menschlichkeit?

Eine Anfrage

von Maria Koidl-Trinkfass

Solidarität, Gerechtigkeit, Menschenwürde – Begriffe für Sozialromantiker, Weltverbesserer, Gutmenschen?

Es herrscht nach Orwells Vorbild ein neuer Sprachduktus in diesem Land. Anerkannte Hilfsorganisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“ werden als Kollaborateure von Schleppern diffamiert und es gibt keinen sicheren Hafen mehr auf Europas Boden. Rettungseinsätze im Mittelmeer motivieren (laut Aussage des österr. Bundeskanzlers) geradezu Menschen zur Flucht! Lehrlingsausbildung schützt vor Abschiebung nicht! Bis jetzt eingeforderter Integrationswille gilt als verdächtig. Und jetzt ist Österreich Vorreiter für die Ablehnung des UNO-Migrationspakts und verweigert die Unterzeichnung.

„Europa, das schützt“ – nur wen oder was?

Nur sich selbst? Nur den eigenen Wohlstand? Seit Juli 2018 führt Österreich die EU–Ratspräsidentschaft mit diesem Motto. Ja, Europa steht doch für Sicherheit, Schutz und Einhaltung der Menschenrechte und hat seit 70 Jahren ein friedliches Miteinander ohne Krieg gewährleistet. Ich gehöre jener Generation an, die in Frieden und Wohlstand aufwachsen durfte. Wahrlich ein Privileg, das vielen Menschen weltweit verwehrt wird.
Dieses Privileg, das ich in meinem Land genieße, verpflichtet mich daher, allen Menschen, meinen Kindern, meinen Landsleuten und allen, die hier Heimat finden wollen, eine ähnlich gestaltete Zukunft zu ermöglichen.
Österreich soll ein offenes Land bleiben, in der allen BürgerInnen die demokratischen und sozialen Rechte, Frieden und Freiheit gewährt werden.

Es braucht weiterhin unsere klare Position für Solidarität, für Menschenrechte und eine Verantwortung, die – geprägt von christlich humanen Werten – nicht an den Außengrenzen Europas endet.

Aufruf zur Entsolidarisierung

Menschen, die auf der Suche nach einem menschenwürdigen Leben für sich und ihre Familien sind, werden unter Generalverdacht gestellt und als Bedrohung für unseren Wohlstand gesehen. Mit der derzeitigen Politik der Ausgrenzung, Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen und militärischer Aufrüstung, zwecks scheinbarer Bedrohungen, werden Menschen verunsichert und immer mehr zur Entsolidarisierung aufgerufen. Während 2015 zahlreiche Freiwillige ihre Hilfe Menschen auf der Flucht angeboten haben, richten sich heute viele gegen eine Willkommenskultur, die rückblickend als naiver Irrtum belächelt wird.

Diesem Trend erteilen wir mit unserer Arbeit eine klare Absage

INTERSOL baut auf Kooperation mit seinen PartnerInnen in Indien, Lateinamerika und Afghanistan in dringenden Fragen wie Biolandbau und Ernährungssicherheit, Klimawandel und Energieversorgung. Wir als Verein sind überzeugt, dass nur der gemeinsame kritische Blick und gemeinsame Analysen zu umfassenden und bedürfnisadäquaten Lösungen für viele drängende Fragen weltweit führen können.

So besteht seit 1994 die Regionalkooperation Salzburg–San Vicente und zeugt für die Bedeutung langjähriger Partnerschaft, die in vielen Bereichen wie Gesundheit, Biolandbau, Wasserwirtschaft eine verbesserte Lebenssituation für die Menschen in dieser Region bewirkt hat.
INTERSOL mit dem Land Salzburg ist eng mit El Salvador verbunden und freut sich sehr über die lang erwartete Heiligsprechung von Erzbischof Oscar Romero, der immer schon als Heiliger und als die befreiende Stimme des salvadorianischen Volkes gilt. (siehe Beitrag in dieser Ausgabe)

Menschsein und Menschenwürde sind untrennbar

Lassen Sie mich aufgrund des bevorstehenden Weihnachtsfestes noch ein paar Gedanken dazu anschließen:
Für mich enthält die Weihnachtsbotschaft auch den Appell, sich seines Wesens und der Menschenwürde des anderen bewusst zu sein. Dazu braucht es die Hinwendung zu und Solidarität mit dem DU.
Die Botschaft von Weihnachten wird ihres Sinnes entleert, wenn wir ausblenden, dass dieses Kind in ärmlichen Verhältnissen geboren, der Macht eines kindermordenden König Herodes ausgesetzt, letztlich mit der Familie zur Flucht gezwungen, in der Fremde aufwächst. Gott wählt die Futterkrippe und nicht den Palast, er wird sichtbar in der Armut und nicht im Überfluss.
Die Botschaft der Heiligen Nacht hält uns den Spiegel vor, ob wir nur einer kitschigen Krippenidylle anhängen oder die Botschaft der Menschwerdung und des Menschseins verstehen wollen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches neues Jahr 2019.

Mag. Maria Koidl-Trinkfaß

Maria Koidl-Trinkfaß
Präsidentin von INTERSOL

Ein (kirchen)politisch „revolutionärer“ Heiliger

Eine Rückschau auf das Leben des salvadorianischen Erzbischof Oscar Romero

von Hans Eder

Papst Franziskus und die Heiligsprechnungskommission machten es möglich: Der 2015 „selig“ gesprochene salvadorianische Erzbischof Oscar Arnulfo Romero wurde am 14. Oktober 2018 „heilig“ gesprochen. Für die „Seligsprechnung“ 2015 war sein Martyrium das Hauptargument: Er wurde am 24. März 1980 von einem bedungenen Scharfschützen im Auftrag des Gründers der faschistischen ARENA-Partei Major Roberto D´Aubuisson während einer Messe ermordet – „aus Hass gegen den Glauben“ heißt es offiziell dazu im vatikanischen Dokument. Sein „Todesurteil“ war der Aufruf – gerichtet an die Militärs und Paramilitärs – die Waffen nieder zu legen und das Morden gegen das „eigene Volk“ und seine legitimen Menschenrechte sofort zu stoppen. Für den Heiligsprechungsprozess war darüber hinaus eine wundersame, medizinisch nicht erklärbare Heilung einer lebensgefährlich kranken, schwangeren Frau und ihres Ungeborenen entscheidend.

Vom „einfachen“ Volk längst heiliggesprochen

Soweit die „Fakten“ des 1917 in Ciudad Barrios (Guatemala) geborenen und 1977 zum Erzbischof geweihten „San Romero de America“. Für das „einfache Volk“, weite Kreise der Befreiungsbewegung FMLN, die christlichen Basisgemeinden und einige WürdenträgerInnen, BefreiungstheologInnen und die christlich (mit)inspirierte Solidaritätsbewegung war Mons. Romero freilich längst vor den vatikanischen „Prüfungen“ – und bereits während des Bürgerkriegs (1980-1991) - ein „Santo“ (= Heiliger). Wenngleich nicht für das gesamte Spektrum der katholischen Kirche! Seine kritisch-konstruktive Identifikation mit der „Kirche des Volkes“ und seiner Ausprägung als Praxis und Theorie der Befreiungsbewegungen (als „Studienobjekt“ vieler Befreiungstheologen) fand innerkirchlich mehr Gegner als Befürworter. Seine Grundanliegen: Einlösung der Menschenrechte, Gerechtigkeit, Menschenwürde, Befreiungsprozesse gegen die „Strukturen der Sünde“ der kapitalistischen Wirtschaft und des autoritär-diktatorischen Staats- und Repressionsregime der Oligarchie waren in ihrer Ausprägung „Reich-Gottes“-orientiert – und damit „revolutionär“.

Erzbischof Escobar: „Wir haben ihn abgelehnt und diffamiert“ – und die Salzburger Kirche?

Sein radikaler Standortwechsel – ausgelöst von der Bekehrung durch das Volk und der Ermordung seines Freundes Rutilio Grande im Jahre 1977 – kommt einer Wandlung vom Saulus zum Paulus gleich. Diesen radikalen Wechsel konnten und wollten viele seiner KollegInnen nicht mittragen: Deshalb hat der derzeitige Erzbischof Jose Luis Escobar in einer historischen Geste um „Vergebung für die Ablehnung, schlechte Behandlung und Diffamierung Mons. Romeros durch einen Teil des Klerus, einschließlich seiner Mitbischöfe“ gebeten. Diese Ablehnung gab es auch von mächtigen Vertretern der österreichischen und speziell der Salzburger Kirche! Einen negativen Höhepunkt gab es Mitte der 1980er Jahre im Zuge vieler solidarischer Aktivitäten der Romero-Gruppe Salzburg. Die Einladung von Romero-inspirierten Priestern, die die Befreiungsbewegungen El Salvadors spirituell und solidarisch im Sinne Romeros „Pastoral de acompañamiento“ (Pastoral der Begleitung) begleiteten, „brachte das Fass zum Überlaufen“.

Nicht für „Entwicklung“ – sondern für „Befreiung“

Die aktuelle Herausforderung besteht darin – wie Romero – die „Zeichen der Zeit“ zu interpretieren und seine radikale Option für die Entrechteten, „Überflüssigen“ und ihren Befreiungsprozess zu kontextualisieren und daraus die „richtigen“ Schlüsse zu ziehen. Romero war und ist kein Exponent der „Entwicklung“ – auch nicht der „integralen Entwicklung“, die sein „Bruder der Heiligsprechung“ Paul VI mit seiner Enzyklika „Populorum Progressio“ gut meinend verkündete. Romero optierte aus der Süd-Perspektive für einen historischen Prozess der Befreiung – und eben nicht der „Entwicklung“ und der „Reformen“ autoritärer Regime. Er war ein „Revolutionär“ (Jon Sobrino – sinngemäß).

Romero wäre heute bei den MigrantInnen und „Überflüssigen“

Das ist heute sehr aktuell – gemeint als Befreiung aus den Zwängen und Fesseln der Abhängigkeiten und Beherrschung durch neo-oligarchische, neokapitalistisch und nationalistisch operierende Herrscher über den Globalisierungsprozess. Romero wäre wohl mit auf dem Weg der Migrationskarawane ebenso wie auf den Rettungsschiffen des Mittelmeers. Und er würde nicht müde werden, die Migrationsströme insgesamt zu vermenschlichen und zu regulieren und die Ursachen derselben durch Kooperation und Solidarität v.a. mit den befreienden Bewegungen der Zivilgesellschaft zu bekämpfen. Er würde sicher auch die „sanctuary-Bewegung“ („illegales“ Kirchenasyl) für Flüchtlinge aufleben lassen. Spezielle Freude hätte er mit diversen christlichen Jugendinitiativen der „Generation Romero“, z.B. in der Schweiz. Mehrheitlich wäre die Reaktion aber wohl ähnlich wie zu seinen Lebzeiten: von Ablehnung bis Diffamierung. Die Euphorie bei der Heiligsprechung kann darüber nicht hinwegtäuschen. Auch die vielen Romero-Statuen nicht.

Wir kultivieren sein Erbe

In aller Bescheidenheit und Demut: Als konfessionell und kirchlich-religiös ungebundener Verein werden wir uns weiterhin bemühen, das „historische Erbe“ Romeros zu kultivieren. Darüber freuen sich vor allem auch die salvadorianischen KooperationspartnerInnen und FreundInnen.

Eine enttäuschte große Liebe, Teil 2

von Elisabeth Buchner

In der letzten Ausgabe der SOLITAT habe ich beschrieben, wie es während der letzten Jahre zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen bedeutenden Teilen der progressiven Zivilgesellschaft und Intellektuellen auf der einen Seite und dem linken, indigene Präsidenten Evo Morales mit seiner politischen Bewegung MAS auf der anderen Seite gekommen ist.

Monopolisierung der Macht

Wie auch in anderen postkolonialen Staaten, scheint in Bolivien der Prozess der Dekolonisierung in den Kinderschuhen stecken geblieben zu sein. Die Machtpositionen werden zwar nun teilweise von neuen, ehemals diskriminierten, Eliten besetzt. Das an sich ist schon Ausdruck eines enormen Fortschritts: Eine Frau in Pollera – der Tracht der Quetchua- und Aymara-Frauen – als Ministerin oder Abgeordnete wäre vor Evos Präsidentschaft undenkbar gewesen. Aber diese neuen politischen Eliten sind mittlerweile stark mit der Konsolidierung ihrer Macht, auch auf Kosten demokratischer Institutionen und Prozesse, beschäftigt. Lästige KritikerInnen haben da schlechte Karten. Gerade erst im November veröffentlichte Amnesty International eine Erklärung, in der sie Besorgnis über die Angriffe von Evo und Teilen seiner Regierung auf die Präsidentin der bolivianischen Menschenrechtsversammlung Amparo Carvajal zum Ausdruck brachten.

Zum 4. Mal: Evo Presidente?

Obwohl die Verfassung es verbietet und eine Volksabstimmung knapp mit einem „Nein“ ausgegangen ist, wird die MAS Evo im Jahr 2019 ein viertes Mal als ihren Präsidentschaftskandidaten aufstellen. Seine Chancen wiedergewählt zu werden, stehen nicht schlecht, trotz an jeder Ecke hörbarer Unzufriedenheitsbekundungen. Das hat einerseits damit zu tun, dass die Wahlen aller Voraussicht nach nicht fair und transparent verlaufen werden und die Opposition schwach und zersplittert ist. Andererseits hat die MAS auch einiges vorzuweisen: stabile Wirtschaftsentwicklung, überproportionale Erhöhung niedriger Löhne, ein deutlicher Rückgang bei absoluter Armut, Mütter- und Säuglingssterblickeit sowie Analphabetismus, Investitionen in Straßen, Gesundheitsstationen, Schulen und Fußballstadien. In Verbindung mit großzügigen „Zuckerln“ an lokale Autoritäten sichert sie sich so die Loyalität der ländlichen Bevölkerung, obwohl sie die Mehrheit in mehreren Städten schon verloren hat.

Wahljahr als Wendepunkt?

Die Emanizpation der indigenen Bevölkerungsmehrheit ist gekommen, um zu bleiben - auch ohne ihren charismatischen Anführer Evo, von dem sich viele nicht mehr vertreten fühlen. Die Präsidentschaftswahlen könnten deshalb zum Katalysator für neue politische Alternativen werden.

Auroville: gelebte Utopie?

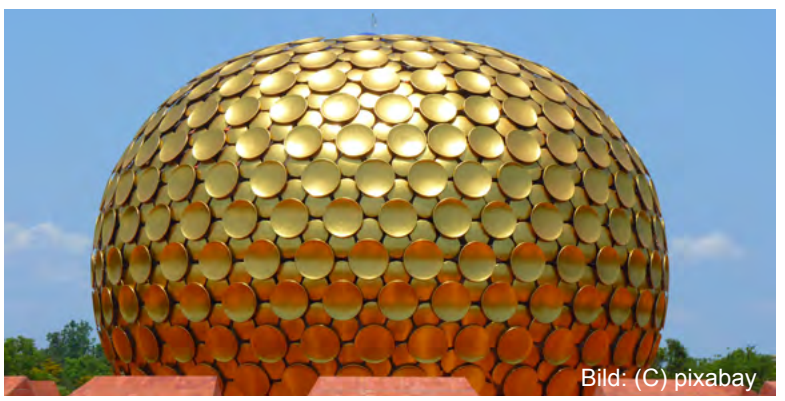
Bild: (C) pixabay

Am 9. November 2018 lud INTERSOL zu einem Thementag anlässlich 50 Jahre Auroville, einem „Experiment zur Verwirklichung menschlicher Einheit“ im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu. Thomas Dreyer, Physiker, Psychologe und Vorstandsmitglied von Auroville International Deutschland sprach an die sem Tag über die Vision der Gründer von Auroville und darüber, unter welchen Bedingungen und Herausforderungen das Experiment eines Zusammenlebens in Frieden und Harmonie jenseits traditioneller Religiösität und nationaler, kultureller oder ethnischer Identität seitdem Gestalt anzunehmen versucht.

Einen ausführlichen Veranstaltungsbericht finden Sie auf: www.intersol.at

Bolivien-Blog

Unsere Vizepräsidentin Gudrun Danter war im August wieder einmal in Bolivien unterwegs. Neben Besuchen und Mitarbeit bei den INTERSOL-KooperationspartnerInnen in Oruro und Potosí, führte ihr Weg sie diesmal auch in die tropischen Yungas in Nordbolivien. Dort wanderte sie auf den Spuren von Kakao und Schokolade. Als Geschäftsführerin der ARGE Weltläden wollte sie hinter die Kulissen der Kakaoproduktion für einige der Weltladen-Schokoladen schauen. Entstanden ist ein spannender mehrteiliger Blog zum „Mythos Bolivien“ und Gudruns Abenteuern bei der Kakaoernte.

Nachzulesen auf: www.intersol.at

Bild: (C) Gudrun Danter

Neue Option für die Bergarbeiterkinder in Potosí

INTERSOL startet neue Kooperation mit dem Bildungszentrum Yachay Mosoj

von Gudrun Danter und Elisabeth Buchner

Hans Eder, Gudrun Danter & Lisa Buchner mit Yachay Mosoj-Leiterin Margarita Saavedra (2. v.l.) & ihrem Team sowie dem Direktor von PASOCAP Potosí Marco Abascal (3. v.l.).

Solidarität als Alternative

Das ist unser Motto. In Bolivien, einem unserer Schwerpunktländer, leben wir es seit der Gründung von INTERSOL vor 25 Jahren. Gemeinsame Ziele und Visionen mit unseren KooperationspartnerInnen sowie die zukunftsweisende Umsetzung in einem solidarischen Miteinander sind Grundpfeiler unserer Arbeit. Auf dieser Basis haben wir unsere Kooperation mit der bolivianischen Organisation MUSOL (SOLidaridad con las MUjeres) über viele Jahre verstanden, und viele INTERSOL-Mitglieder und -SymphatisantInnen haben diese dankenswerterweise in vielfältiger Weise unterstützt und dazu beigetragen, die Lebensbedingungen von Frauen und Kindern aus dem Bergbau-Umfeld in Potosí/Bolivien zu verbessern.

MUSOL: Vieles konnte gemeinsam erreicht werden

In den letzten Jahren haben sich unsere Vorstellungen und die Vorstellungen von MUSOL über Ziele, Inhalte und deren qualitätsvolle Umsetzung im Bereich der „Guarderías“ (von INTERSOL unterstützte Kinderzentren „Nuevas Luces“ in der Stadt Potosí und „Caracoles“ am Berg Cerro Rico) in zunehmend unterschiedliche Richtungen entwickelt. Deshalb wurde nach vielen intensiven Gesprächen und reiflicher Überlegung die Kooperation mit MUSOL in diesem Bereich im Jahr 2017 einvernehmlich beendet.

Option für die Kinder

Natürlich möchten wir unsere Option für die Frauen und insbesondere die Kinder aus dem Bergbau-Umfeld in Potosí weiterhin aufrechterhalten. Denn die langjährige Erfahrung hat uns immer wieder gezeigt, wie umfassende Unterstützung in jungen Jahren das Leben dieser Kinder positiv beeinflussen kann. Deshalb streckten wir im ersten Halbjahr 2018 die Fühler aus nach einer Einrichtung zur Förderung von Kindern, deren Zielsetzungen weitgehend mit denen von INTERSOL übereinstimmen. Und wir wurden fündig! Nach intensiven Vorbereitungs- und Sondierungsarbeiten unseres Vorstandsmitglieds Lisa Buchner, die ein Jahr in Bolivien verbrachte, konnten wir eine Zusammenarbeit mit PASOCAP (Pastoral Social Caritas Potosí - Sozialpastorale der katholischen Kirche in Potosí) auf den Weg bringen. INTERSOL-Direktor Hans Eder und Vizepräsidentin Gudrun Danter waren dafür im Juli 2018 persönlich vor Ort.

Yachay Mosoj: ein Ort, um Kind sein zu können

Das von PASOCAP in Kooperation mit der Deutschen Kindernothilfe betriebene Bildungszentrum „Yachay Mosoj“ hat uns voll überzeugt: Es verfügt bereits über eine sehr gute, kindgerechte Infrastruktur, ein innovatives pädagogisches Konzept, ein hochkompetentes und engagiertes Team und die Kapazitäten, um noch zusätzliche Kinder von Guardas (Stollenwächterinnen am Berg) und Bergarbeiterwitwen umfassend zu fördern und zu betreuen. Die Mittel von INTERSOL (rund 1.700 Euro pro Monat) ermöglichen es Yachay Mosoj zum einen, zusätzliche Plätze für die Kinder „unserer“ Frauengruppen anzubieten und zum anderen, das Betreuungs- und Bildungsangebot für alle Kinder an entscheidenden Stellschrauben (psychologische Betreuung, Augen- und Zahngesundheit, Sozialarbeit mit Eltern) zu verbessern. Die Kooperation wurde als Testphase bis Ende 2019 vereinbart, mit der Option auf Verlängerung, wenn beide Partner das befürworten und die benötigten Mittel verfügbar sind.

Unsere diesjährige

WEIHNACHTSAKTION

widmen wir den Kindern des Cerro Rico, die in Yachay Mosoj eine Oase zum Kindsein und ein Sprungbrett in eine selbstbestimmte Zukunft finden.

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende! Vielen Dank!

Spendenkonto: Verein INTERSOL
Raiffeisenverband Salzburg
BLZ: 35000
IBAN: AT32 3500 0000 0005 3959
Verwendungszweck: Yachay Mosoj

Indien-Partner Jana Jagaran

40 Jahre Basisarbeit für die Emanzipation der Unterdrückten

von Elisabeth Buchner

„Das größte Problem, das die indische Landbevölkerung hat, und natürlich am stärksten die Ärmsten unter ihnen, ist, dass ihre Stimme einfach nicht gehört wird. Jana Jagaran ist eine echte Graswurzelbewegung, weil ich fest daran glaube, dass alles Positive, das sich in den Dörfern verändert, nur durch die Betroffenen selbst passieren kann, durch ihre eigenen Töchter und Söhne.“

Diese Überzeugung hat den Jesuiten Joe Chenakala bei der Gründung seiner Organisation vor nun 40 Jahren zum Namen „Jana Jagaran“ inspiriert, was so viel bedeutet wie „das Erwachen der Massen“.

Hans Eder und Joe Chenakala
Bild: (C) INTERSOL

In Belgaum, einem ländlichen Gebiet im südindischen Bundesstaat Karnataka, hat er von Null auf begonnen, Initiativen aufzubauen, die die Lebenssituation der sozial und wirtschaftlich am stärksten an den Rand Gedrängten verbessern sollten. Dabei setzte er viel stärker als so manche andere soziale Organisation auf die Betroffenen selbst: Jana Jagarans MitarbeiterInnen kommen aus den jeweiligen Dörfern der Region, sie kennen die Probleme vor Ort und sind bzw. waren persönlich betroffen. Durch dieses Peer-System erreicht Jana Jagaran immer mehr Menschen. Ihre Arbeit entwickelt sich direkt und selbstbestimmt aus der Problemstellung heraus und wird wohl auch deshalb so gut angenommen.

Die Schafpest als Wendepunkt

Weil keine Lösungen von außen übergestülpt, werden, haben sich auch die Schwerpunkte seit der Gründung immer wieder verändert. Die größte Herausforderung stellte anfangs die fehlende Schulbildung der armen Landbevölkerung dar. Alphabetisierung als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben war deshalb ein erster Schwerpunkt in den Gründungsjahren von Jana Jagaran. 1984 kam es zu einem ersten Wendepunkt. In Karnataka leben rund 400.000 Menschen am Rand der rigiden Kastengesellschaft als (Halb-)Nomaden von der Schaf- und Ziegenhaltung. Durch die in diesem Jahr wütende Schafpest verloren diese Familien von einem Tag auf den anderen große Teile ihrer Herden und stürzten ins Elend. Joe Chenakala und sein kleines Team wurden durch das Ausmaß dieser Katastrophe auf die extrem verletzliche Lage dieser Bevölkerungsgruppe aufmerksam und beschlossen, die Schäfer zu unterstützen.

An den Rand gedrängt: Arbeit mit Hirtenfamilien

Denn neben der Schafpest verschlechterten sich ihre Lebensgrundlagen auch permanent dadurch, dass ihre Weidegebiete durch das Bevölkerungswachstum immer mehr schrumpften. Konflikte mit sesshaften Bauern waren an der Tagesordnung, Wasser und Futter für die Tiere wurden immer knapper. Ebenso wenig hatten die Schäfer und ihre Kinder Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung. Durch Tiergesundheits- und Impfprogramme wird seitdem die wirtschaftliche Lebensgrundlage dieser Familien stabilisiert. Bildung und Rechtsberatung helfen ihnen, sich besser gegen Diskriminierung und Übervorteilung beim Verkauf ihrer Tiere zu wehren, sich zusätzliche berufliche Standbeine aufzubauen und ihren Kindern bessere Startbedingungen zu ermöglichen. Besonders erfolgreich waren Bildungs- und Empowerment-Initiativen für Frauen, bspw. die Gründungen von Selbsthilfegruppen, die wie eine Art Sparverein gegenseitige Unterstützung für Investitionen ermöglichten.

Vielseitig, einfach, effizient, günstig: Biogasanlagen sind Multiproblemlöser

Doch der „Renner“ unter den von Jana Jagaran eingeführten Innovationen sind die Biogasanlagen mit integrierten Toiletten. Dabei wird aus Kuhdung, Küchenabfällen und menschlichen Exkrementen Biogas erzeugt und direkt in die Küchen geleitet - eine saubere, umwelt- und gesundheitsfreundliche Alternative zum Verbrennen von Holz und Dung, die mit Abholzung und starker Rauchentwicklung beim Verbrennen einhergehen. Besonders kleine Kinder und Frauen profitieren. Denn sie sind es, die stundenlang nach Brennholz suchen müssen, dabei gefährdet sind, Opfer von Übergriffen zu werden und sich in der verrauchten Küche aufhalten. Mit der Biogasanlage haben viele Familien auch erstmals in ihrem Leben eine Toilette zur Verfügung - eine enorme Verbesserung der Hygiene und Lebensqualität. Als Nebenprodukt entsteht hochwertiger Dünger, der die Ernteerträge verbessert. Mehr als 15.000 Anlagen wurden über Jana Jagaran errichtet und die Nachfrage ist hoch.

Machen Sie mit!

Nur 350 Euro kostet das Material, mit dem eine Familie unter Anleitung von Jana Jagaran ihre eigene Biogasanlage errichten und dadurch ihre Lebensqualität wesentlich verbessern kann.

Spendenkonto: Verein INTERSOL
Raiffeisenverband Salzburg
BLZ: 35000
IBAN: AT32 3500 0000 0005 3959
Verwendungszweck: Biogasanlage

Solidarität ohne Ablaufdatum

Die St. Johannerin Hildegard Stofferin über ihren nun 30-jährigen Einsatz für Jana Jagaran

Hildegard Stofferin sen. im Gespräch mit Elisabeth Buchner

Hildegard Stofferin jun. und sen. zu Gast bei Schafhirten im Rahmen einer INTERSOL-Indien-Exkursion. Bild: (C) INTERSOL

„Ich würde gern geben, aber es kommt ja doch nicht bei denen an, die es brauchen ….“

Hildegard Stofferin sen. hat diesen Satz oft gehört - und wollte sich irgendwann nicht mehr damit zufrieden geben, dass man „eh nichts ändern kann“. So machte sie sich auf die Suche nach verlässlichen Verbündeten. Über Vermittlung von INTERSOL-Direktor Hans Eder lernte sie Jana Jagaran kennen und wurde nicht enttäuscht. Im Interview schildert sie, warum sie seit nun 30 Jahren nicht müde wird, sich für deren Arbeit einzusetzen.

Wie ist es zu deinem Indien-Engagement gekommen?

Ich wollte einfach einen positiven Beitrag für Menschen, denen es schlechter geht, leisten. Ich habe selbst vier Kinder, drei davon Mädchen, die das Glück hatten, unter sehr guten Bedingungen und mit vielen Freiheiten aufzuwachsen. In vielen Teilen der Welt haben besonders Mädchen gar keine Rechte und kaum Chancen. Da wollte ich etwas beitragen und bin seit über 30 Jahren dabei geblieben. Warum? Weil mich die Arbeitsweise von Jana Jagaran und die Persönlichkeit ihres Leiters Joe Chenakala einfach überzeugt haben, dass das Geld dort gut investiert ist und Menschen stärkt, die sonst keine Chancen haben. Zwei Mal war ich mittlerweile schon vor Ort, habe gesehen, wie unheimlich bescheiden Joe und seine Mitarbeiter leben und wie innovativ sie vorgehen. Sie finden lebbare Lösungen für konkrete Probleme. Mich hat fasziniert, dass Schäfer und Bauern, die früher ständig im Konflikt waren, durch Jana Jagaran zusammenarbeiten. Dass Schäferkinder nun lesen und schreiben können und dadurch ihre Eltern und Gemeinschaften vor Betrug und Ausbeutung schützen.

Jana Jagaran ist in der Regionalentwicklung aktiv. Inwiefern profitieren davon Mädchen und Frauen?

Das ist ein Schwerpunkt bei allen Aktivitäten, die sie haben. Beispielsweise wurden im Rahmen der Unterstützung der Schafhalterfamilien viele ihrer Frauen zu Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen oder im Gesundheitsbereich ausgebildet. Ich erinnere mich, dass Joe anfangs selbst den Frauen nur mit einem Stäbchen, im Sand unter freiem Himmel, das Alphabet beigebracht hat. Als Jurist setzt er sich auch für die Opfer von Vergewaltigungen ein. Denn obwohl es gute Gesetze gibt, bleiben die Täter in Indien oft straflos, weil niemand weiß, was zu tun ist oder den Mut dazu hat, sich zu wehren. Das ist in den Dörfern, wo Jana Jagaran arbeitet, nun anders!

Wie funktioniert eure Zusammenarbeit in der Praxis?

Meine ganze Familie singt und musiziert, die Einnahmen daraus spenden wir. Dazu kommen andere Solidaritätsaktivitäten wie der Verkauf von Fastensuppe und Unterstützung von der Pfarre und Gemeinde St. Johann sowie vom Land Salzburg, die über mich an Jana Jagaran geht. Außerdem kenne ich viele St. JohannerInnen, die gern etwas beitragen wollen, aber nicht wissen, welche Organisationen gute Arbeit leisten. Für sie bin ich ein Bindeglied, auf das sie vertrauen. Durch die Projektberichte und meine Besuche vor Ort kann ich ihnen gut darlegen, wie die Situation ist und was mit ihrem Geld dort erreicht wird. Die „Arbeitsteilung“ mit INTERSOL ist für mich wiederum sehr wichtig, weil ich weiß, dass ich mich nicht um organisatorische Dinge kümmern muss.

PROBIOMA
PRODUCTIVIDAD BIOESFERA Y MEDIO AMBIENTE

Pionierarbeit für Agroökologie

INTERSOL arbeitet mit der bolivianischen Organisation PROBIOMA für die Agrarwende

von Elisabeth Buchner

Miguel Angel Crespo ist eine Persönlichkeit. Sein eloquentes und selbstsicheres Auftreten entspricht der enormen Sachkompetenz und Zielstrebigkeit, mit der er für seine Vision kämpft: nämlich die unglaubliche biologische Vielfalt Boliviens zu schützen und nachhaltig für das Gemeinwohl zu nutzen. 1990 gründete er dafür die Organisation PROBIOMA, die seitdem Pionierarbeit in den Gebieten Agroökologie, Biotechnologie und Schutz der natürlichen Ressourcen leistet. Aus einer kleinen Initiative wurde eine hochprofessionelle Organisation mit vielen engagierten MitstreiterInnen, deren Stimme in Bolivien nicht mehr zu überhören ist. Es vergeht kaum eine Woche, in der sie nicht in den Medien präsent ist, mit Forschungsergebnissen, neuen Initiativen oder Stellungnahmen zur Politik, nicht immer zur Freude der politischen und wirtschaftlichen Eliten. Auf Einladung von INTERSOL war Miguel Angel in Österreich zu Gast.

Miguel Angel Crespo (links) auf Betriebsbesuch beim Biobauernmarkt Aglassing der Familie Spitzauer in St. Georgen. Bild: (C) INTERSOL

Wie ist die Ausgangslage in Bolivien für die Arbeit von PROBIOMA?

Bolivien charakterisiert sich historisch gesehen durch die irrationale Ausbeutung seiner natürlichen Ressourcen für den Export in reichere Weltgegenden. Dieses Wirtschaftsmodell des sogenannten „Extraktivismus“ begann mit der Kolonialzeit und besteht leider auch unter der aktuellen Regierung weiter fort. In jüngster Zeit setzt man zusätzlich zu Mineralien und Erdgas verstärkt auf agrarische Produkte, vor allem Soja, aber auch Quinoa. Man überträgt das gleiche Modell der nicht zukunftsfähigen Rohstoffproduktion, ohne das Potential der Biodiversität zu erkennen. Man setzt auf immer mehr und immer größere Monokulturen mit hohem Dünger- und Chemieeinsatz, mit Gentechnik und Megabetrieben, die für den Export produzieren. Die Pestizide und Herbizide wie auch das Gensaatgut müssen teuer aus dem Ausland importiert werden, um die Produkte billig exportieren zu können. Vor Ort verbleibt nur die Zerstörung. Dabei ist Bolivien unter den 10 artenreichsten Ländern der Erde. Diesen Reichtum produktiv zu nutzen statt ihn durch kurzsichtige Wirtschaftspolitik irreversibel zu schädigen, ist unser Ziel.

Damit positioniert sich Probioma genau entgegengesetzt zur wirtschaftspolitischen Linie der Regierung. Wie beeinflusst das eure Arbeit?

Schon seit unserer Gründung befinden wir uns aufgrund unserer Analysen und Positionen in Opposition zum Staatsapparat, aber auch zu den mächtigsten wirtschaftlichen Sektoren des Bergbaus, der Erdöl-/Erdgasindustrie und der industriellen Landwirtschaft. Kurzum, alle die ein Interesse daran haben, den Status Quo aufrechtzuerhalten, weil sie von diesem sehr gut leben, sehen uns als Bedrohung und bringen das mal stärker, mal schwächer zum Ausdruck. Die aktuelle Regierung der MAS zeigt sich gegenüber der kritischen Zivilgesellschaft leider besonders feindselig bis repressiv. Wir lassen uns davon jedoch nicht beeindrucken und fokussieren uns aktuell mehr auf die Arbeit mit Basisorganisationen und Entscheidungsträgern auf lokaler und regionaler Ebene. Durch Wissensvermittlung, Reflexion und politische Aktionen wird so Druck von unten aufgebaut, um die öffentliche Politik in Richtung Schutz der Biodiversität und nachhaltigem Umgang mit natürlichen Ressourcen zu verändern. Mit diesem Ansatz haben wir schon viel bewegt, wenn auch in kleinen Schritten.

In Österreich gibt es einen breiten politischen und gesellschaftlichen Konsens, dass Gentechnik in der Landwirtschaft nicht gewünscht sind. Wie ist die Situation in Bolivien?

Wir beobachten in den letzten Jahren ein wachsendes Bewusstsein für die Thematik. Mehr und mehr Menschen interessieren sich dafür, wie ihr Essen produziert wird. Dazu haben wir sicherlich durch unsere intensive Aufklärungsarbeit beigetragen. In den Medien werden die Themen Gentechnik und Chemieeinsatz in der Landwirtschaft nun viel häufiger und kritischer thematisiert. Aber nichtsdestotrotz breitet sich der Gensoja-Anbau in rasantem Tempo weiter aus. 98 % des bolivianischen Soja ist gentechnisch verändert, die Produktionsflächen steigen ständig und damit auch die Abholzung.

Zwischen 2001 und 2017 wurden in Bolivien 4,5 Millionen Hektar Wald gerodet. Die Spur der Verwüstung führt von Südamerikas Feldern direkt nach Europa. Neben China ist die EU wichtigster Handelspartner für Gensoja aus Südamerika, das dann als Tierfutter verwendet wird. Das ist nämlich im Gegensatz zu Gensoja in Lebensmitteln nicht verboten. Nur durch Gensoja-Importe können beispielsweise die österreichischen Bauern, die nicht bio produzieren, den hohen Bedarf an Futtermitteln für die Fleischproduktion decken.

Was sind für dich die größten Erfolge in der Geschichte von Probioma?

Durch uns gibt es zum ersten Mal in Südamerika biologische Schädlingsbekämpfungsmittel. PROBIOMA hat über die von uns gegründete Firma Probiotec das erste Produkt in Bolivien registriert, mittlerweile werden 450.000 Hektar in Bolivien und Paraguay mit unseren Produkten behandelt statt mit Agrochemie. Ein anderer Meilenstein für uns war die Gründung einer agroökologischen Plattform, in der 50 Organisationen nun gemeinsam für die Agrarwende kämpfen. Wir haben außerdem zu mehreren wichtigen nationalen Gesetzen – z.B. für die Verwaltung von ökologischen Schutzgebieten und die biologische Landwirtschaft – inhaltlich beigetragen und auch die Weltbank hat unsere Vorschläge für Umwelt- und Sozialstandards bei Großprojekten aufgegriffen. Das von uns gegründete „Institut für Biodiversität und Biotechnologie“ hat in den letzten 15 Jahren 2.500 Personen – Indigene, Kleinbauern und Agrartechniker – ausgebildet. Die tragen das neue Wissen weiter, in ihre Dörfer und Netzwerke. Und wir waren die ersten, die ökologischen und gemeinschaftsbasierten Tourismus in Nationalparks und ökologisch sensiblen Gebieten initiiert haben. Drei dieser Projekte funktionieren mittlerweile schon unabhängig von uns im Nationalpark Amboro.

Wie blickst du in die Zunkunft?

Vorsichtig optimistisch, trotz aller Widerstände. Es gibt in Bolivien mittlerweile ganz gute Gesetze, das Problem ist die Umsetzung, daran müssen wir jetzt intensiv arbeiten. Ich bin überzeugt: nur Agroökologie, nicht Extraktivismus, kann langfristig gesehen Arbeitsplätze, Industrialisierung, Nahrungsmittelsicherheit und Ernährungssouveränität bieten. Alles hängt davon ab, ob es gelingt, die Agrarökologie in Bolivien in der nahen Zukunft ausreichend stark zu konsolidieren. Dafür brauchen wir starke Basisbewegungen vor Ort, aber auch internationale Zusammenarbeit, wie durch INTERSOL und eure Partner. Eine entscheidende Rolle wird den KonsumentInnen zukommen – sie müssen gesunde, ökologisch und ethisch tragbare Lebensmittel einfordern – in Boliven wie auch in Österreich.

Liebe SOLITAT-Lesende,

ein Baum ist nur so stark wie seine Wurzeln. Die Wurzeln von INTERSOL sind unsere **Mitglieder** und **freien SpenderInnen**: Einzelpersonen, Familien, Solidaritätsgruppen, Institutionen und Betriebe.

Ihr jährlicher Beitrag ist unser Handlungsspielraum!

Denn INTERSOL ist bewusst konfessions- und parteipolitisch unabhängig. Das ermöglicht uns, mit maximaler Flexibilität, Personen- und Sachorientierung mit unseren Süd-PartnerInnen zu arbeiten, stellt aber Jahr für Jahr eine große finanzielle Herausforderung dar.

Mit einem Euro pro Woche als **EINFACHES MITGLIED** (52 bzw. ermässigt: 26 Euro pro Jahr) oder mit einem Euro pro Tag als **FÖRDERMITGLIED** (365 Euro/Jahr) stärken Sie unsere Wurzeln.

Ein herzliches Dankeschön an alle unsere Mitglieder! Bitte unterstützen Sie uns weiterhin durch Ihren Beitrag für das Jahr 2019!

Mitglied werden: ... ist ganz einfach: per E-Mail (office@intersol.at), telefonisch (0662 874723) oder über unsere Website (www.intersol.at) Mitgliedsformular anfordern, ausfüllen und Beitrag einzahlen!

Übrigens: Spenden an INTERSOL sind steuerlich absetzbar!

Veränderungen im INTERSOL-Vorstand & -Team

von Birgit Almhofer

„Nichts ist so beständig, wie der Wandel“ sagte schon Heraklit. INTERSOL bildet diesbezüglich keine Ausnahme. 2018 haben wir viel gemeinsam mit unseren (Süd-)PartnerInnen bewegen können und wurden auch selbst bewegt. Hier ein kurzer Rückblick auf die internen Veränderungen im Jahr 2018 im Vorstand und Team.

Generalversammlung wählte neuen Vorstand

Im Rahmen der INTERSOL-Generalversammlung am 13. April 2018 wurde ein neuer Vorstand für die Funktionsperiode 2018 – 2021 gewählt. Neben „alt“-bewährten Mitgliedern freuen wir uns sehr über zwei neue Gesichter in unserer Mitte, die ganz unterschiedliche Hintergründe und Expertisen einbringen und so der Multiprofessionalität unseres Vorstands weitere Facetten hinzufügen.

• *Richard Reicher*, AHS-Lehrer im (Un-)Ruhestand aus St. Johann im Pongau, der seit vielen Jahren nicht nur durch sein Engagement in der Gemeinde und Solidaritätsgruppe St. Johann mit INTERSOL verbunden ist, sondern auch als Mitglied und geschätzter Wegbegleiter des Vereins an mehreren INTERSOL-Exkursionen teilgenommen hat.

• *Marietheres Putre*, ursprünglich aus Seekirchen bei Salzburg, nun als klinische Sozialarbeiterin tätig und wohnhaft in Wien. Marietheres war von Oktober 2016 bis April 2017 bei unserem Kooperationspartner MUSOL in Potosí, Bolivien, in den beiden Kinderhorten im Einsatz, in die sie sehr viel Engagement und Liebe hat einfließen lassen.

Beide bereichern den INTERSOL-Vorstand mit ihrer spezifischen Erfahrung und ihrem solidarischen Blick auf die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Klausur in Tirol

Am Foto seht ihr das Vorstandsteam und mich bei der diesjährigen Klausur in Tirol. Wir danken Daniel Sperl für die Einladung und Gastfreundschaft!

Von links nach rechts: Susanne Lechner (stv. Schriftführerin), Edith Lettner (Schriftführerin), Richard Reicher, Birgit Almhofer (Team), Dina Weindl (stv. Finanzreferentin), Daniel Sperl (Gastgeber), Maria Koidl-Trinkfaß (Präsidentin), Marietheres Putre, Gudrun Danter (Vizepräsidentin), Hans Eder (Direktor), Hubert Herzog (Vizepräsident) hinter der Kamera!

Die weiteren Vorstandsmitglieder (nicht im Bild) sind: Josef Rücker, Theresa Dorfer, Elisabeth Buchner (Finanzreferentin) und Klaus Krüger.

Ausscheidende Vorstandsmitglieder

Bei der Generalversammlung wurde auch den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Bianca Mayer, Matthias Wetzelhütter, Daniel Sperl und Christian Gamsjäger für ihr jahrelanges, wertvolles Engagement gedankt.

Neuigkeiten im Team

Im INTERSOL-Team gab es 2018 ebenfalls personelle Veränderungen: Matthias Wetzelhütter, seit 2012 für Öffentlichkeitsarbeit und PR zuständig, hat uns im Juni auf eigenen Wunsch verlassen. In der Folge erhielten wir Unterstützung durch die beiden Studentinnen Katharina Koidl (Spanisch und Englisch) und Greta Rapp (Tourismus, FH Salzburg). Katharina verstärkte unser Team bereits Anfang des Jahres stundenweise und von Mai bis September als geringfügig beschäftigte Mitarbeiterin im Bereich Übersetzungen, Shop und Layouterstellungen. Greta absolvierte im Februar ein mehrwöchiges Praktikum bei uns im Büro. Seit September 2018 ist nun Elisabeth Buchner zusätzlich zur Vorstandsfunktion im INTERSOL-Team für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Die gebürtige Oberösterreicherin studierte Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Salzburg und arbeitet neben INTERSOL am „ifz - internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen“ als Sozialforscherin. Zuvor war sie bis August 2018 im Rahmen einer Bildungskarenz für 10 Monate in Bolivien, um für ihre Masterarbeit zu forschen und die INTERSOL-Kooperationen vor Ort zu unterstützen.

Götter, Kasten und (fehlende) Gleichberechtigung

Erfahrungsbericht über einen Sommer Praktikum in den Slums von Pune, Indien

von Daniel Pichler

Ich habe während meiner Sommerferien ein EZA-(Entwicklungszusammenarbeit) Praktikum in Indien beim John Paul Slum Development Project, kurz JPSDP, absolviert. Das Projekt bietet verschiedene Hilfeleistungen für Menschen in Notlagen an. Ich arbeitete in dieser Zeit, ungefähr elf Wochen, hauptsächlich in zwei Projekten, dem Kinderheim und einem HIV-Projekt für SexarbeiterInnen. Das waren unglaubliche Erfahrungen, die meinen Horizont in verschiedene Richtungen erweitert haben.

Daniel (links außen) bei der Arbeit im Rotlichtbezirk mit den MitarbeiterInnen des HIV-Projekts von JPSDP und SexarbeiterInnen. Bild: (C) Daniel Pichler

Kulturunterschied?

Als Student der Sozialen Arbeit komme ich privat und in der Praxis öfters in den Diskurs der Relevanz von kulturellen Differenzen. Ich habe einige gute FreundInnen, die den Begriff aus verständlichen Gründen ablehnen. Jedoch steht nach dem Praktikum für mich fest, dass es Unterschiede gibt. Jedoch habe ich diese persönlich äußerst selten trennend, sondern vielmehr verbindend wahrgenommen. Hierzu möchte ich ausgewählte Erfahrungen ausführen.

"Guests are Gods"

Indien ist überaus religiös und nimmt den Glauben sehr ernst. Somit kann diese Aussage in der Überschrift, welche mir wortwörtlich so mitgeteilt wurde, sehr ernst genommen werden. Als Gast bin ich anfänglich, ich kann fast schon sagen, „von vorn bis hinten bedient worden". Das konnte manchmal unangenehm werden, vor allem in Situationen in welchen ich Autonomie gewohnt bin. Jedoch machte es manchmal für mich Sinn sich durchzusetzen und manchmal auch sich zurückzulehnen und es zu genießen.

Darf es ein Chai sein?

Hier genoss ich vor allem den Konsum von einem Milchtee, der fast an jeder Straßenecke anzufinden ist. Indien ist mit einer Einwohnerzahl von über einer Milliarde, über 300 gesprochenen Sprachen und unzähligen Religionsbekenntnissen ein sehr vielschichtiges und kulturell diverses Land. Jedoch wurde mir versichert, dass ich einen Chai in jedem Fleckchen von Indien finde und das zurecht. Das unglaublich süße Heißgetränk macht nicht nur aufgrund des Geschmacks süchtig, sondern ebenfalls aufgrund der Atmosphäre. Ich begegnete unzähligen Menschen beim Genuss des Tees und erfuhr viel aus ihrem Leben.

Chauvinismus & das Kastensystem

Dennoch beschränkte sich der Kreis hauptsächlich auf Männer. Gleich an meinen ersten Tagen erkannte ich, dass Indien sehr männerdominiert ist. Europa ist keineswegs in jeder Hinsicht Vorbild für Gleichberechtigung. Aus meinem eurozentrierten Blick war ich aber über die Unsichtbarkeit der Frauen im öffentlichen Leben erstaunt. Diese leisten jedoch Unglaubliches. In meinem Tagebuch schrieb ich, dass die Frauen in Indien das gute Herz sind, die den Körper (das Land) am Leben erhalten. Ebenso begegnete mir öfters das Kastensystem. Selbst ich, als offensichtlicher Ausländer, wurde gefragt, welcher Kaste ich angehöre. Obwohl gesetzlich verboten, ebenso wie Prostitution, ist beides im alltäglichen Leben allgegenwärtig.

„Ist Europa besser als Indien?"

Diese Frage wurde mir oft gestellt. Eines der schrecklichsten und prägendsten Erlebnisse war für mich die ungeheure Armut. Vor allem die Vielzahl der betroffenen Kinder war für mich überaus erschreckend. An dieser Tatsache gibt es nichts Schönes. Allerdings sind manche aus europäischer Sicht unverständliche und auch ärgerliche kulturelle Werte, z.B. Unpünktlichkeit, reflektiert gesehen, auch sinnvoll. Das kann aus eurozentrierter Sicht frustrierend sein. Ich konnte aber feststellen, vor allem wurde mir das nach meiner Rückkehr deutlich, dass mein Leben in Indien viel entspannter war. Es zeigte mir, dass nicht alles anfänglich abzulehnen ist. Wenn man sich erlaubt, über den Tellerrand zu schauen, können selbst fortschrittliche EuropäerInnen, von vermeintlichen Entwicklungsländern etwas lernen. Deswegen ist der Umstieg von Entwicklungshilfe zu Entwicklungszusammenarbeit längst überfällig.

Daniel Pichler ist Student der Sozialen Arbeit der FH St. Pölten und verbrachte den Sommer 2018 im Rahmen eines Pflichtpraktikums über INTERSOL in Pune, Indien.

INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

News & Termine

Veranstaltungsrückblick Herbst 2018 in Bildern

WEIHNACHTSWÜNSCHE in den INTERSOL-Sprachen

SUMAJ KAUSAY KACHUN NAVIDAD
CH'SISIPI! (Quechua)

SOOMA NAWIRA-RA (Aymara)

SHUB NAYA VARSH (Marathi)

HOSA VARUSHADA SUBHASAYAGALU (Kannada)

¡FELIZ NAVIDAD Y PROSPERO AÑO NUEVO! (Spanisch)

MERRY CHRISTMAS AND A HAPPY NEW YEAR! (Englisch)

UTZUL MANK'INAL (Maya)

FRÖHLICHE WEIHNACHTEN!

Adresskleber

Impressum:
Herausgeber: INTERSOL - Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität • Strubergasse 18, 5020 Salzburg, Austria • Tel. 0043 662 874723 • Fax: 0043 662 874723-89 • E-Mail: office@intersol.at • www.intersol.at • ZVR-Zahl: 618378884
Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg,
Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S